

Margaretes Zöpfe in Pradl

Die Zöpfe der Margarete Gräfin von Tirol, die vor 650 Jahren unser Land den Habsburgern übergab, spielten vermutlich für Pradl eine äußerst nebensächliche Rolle. Ein außergewöhnliches Relief am Hochaltar der Pfarrkirche Pradl war jedoch über zwanzig Jahre lang im Blickpunkt der Gläubigen: Maria präsentierte sich dort mit gezopftem Haar – mit einer Gretel-Frisur. Aber welche Gretel, also Margarete gab dieser Haartracht den Namen? Dr. Helmuth Oehler begab sich auf eine Spurensuche.

Maria. Margarete! Gretl? Eine Frau und ein Kind. Ein Sohn und seine Mutter. Der Knabe kann gerade stehen – die Mutter unterstützt ihn dabei. Beide sind durch Heiligenscheine ausgezeichnet. Also: Maria mit dem Jesuskind. Im katholischen Umfeld eine sehr häufige Darstellung – aber Moment: Die Gottesmutter weist eine Besonderheit auf: Ihr langes Haar ist zu dicken Zöpfen geflochten. Um das Haupt gelegt ergeben diese eine so genannte Gretel-Frisur – wobei dem Verfasser niemand erklären konnte, warum diese sehr traditionelle Haartracht

nach einer Margarete benannt wurde.

Maria auf Wanderschaft – in der Pfarrkirche Pradl. Maria erschien mit dieser doch sehr außergewöhnlichen Frisur auf einem vom Tiroler Bildhauer Virgil Rainer geschaffenen Relief, das über zwanzig Jahre lang der religiös-künstlerische Mittelpunkt der Pfarrkirche Pradl war. 1931, am Hohen Frauentag, dem Fest Maria Himmelfahrt, beauftragte der Pradler Kirchenbauverein Virgil Rainer, aus „französischem“ Kalkstein das vorliegende Relief für den neuen Hochaltar (1931/1932) anzufertigen. Warum nicht das altehrwürdige Pradler Gnadenbild – eine Kopie nach dem im Innsbrucker Dom verehrten Mariahilfbild (um 1517) von Lucas Cranach d. Ä. – in den Altar eingefügt wurde, bleibt unbekannt. Das Gemälde schmückte in diesen Jahren den kleinen Altar in der Taufkapelle, leitete dort zur intimen Betrachtung, zu persönlichem Gebet an. Ab 30. April 1955 – einige Tage vor Abschluss des österreichischen Staatsvertrages – wurde jedoch, nachdem das von Rainer geschaffene Relief vom Hochaltar



Madonna mit Gretel-Frisur: Der Tiroler Bildhauer Virgil Rainer schuf 1931 für den Hochaltar der Pradler Pfarrkirche ein Relief, das die Muttergottes mit gezopftem, um das Haupt gelegtem Haar zeigt. Das Foto des Modells findet sich im Pfarrarchiv Pradl.

entfernt worden war – das prominente Pradler Gnadenbild dort präsentiert. Damit war „einem vielseitig geäußerten Wunsch“ entsprochen worden, wie Pfarrer Alfons Kröss OPraem (1884–1971) in seinem Tagebuch notierte.

Das Schicksal des von Virgil Rainer gemeißelten Reliefs bleibt im Dunkeln. Es ist nicht dokumentiert, ob es bei seiner Entfernung zerstört wurde oder erhalten geblieben ist.

Der akademische Bildhauer Virgil Rainer wurde 1871 in Matri in Osttirol geboren. Nach dem Besuch der Staatsgewerbeschule in Innsbruck begann er 1895 eine



Bildhauer Virgil Rainer.

Ein 1919 in der Zeitschrift „Die Woche“ veröffentlichtes Foto des Künstlers Virgil Rainer, Quelle unbekannt

Lehre als Kunsttischler in Matri am Brenner. Zwischen 1903 und 1910 studierte er Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Aufgrund der schlechten Auftragslage nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hielt sich Rainer 1921 und 1926 in den USA auf.

Auftrag für die Grand Dame der Innsbrucker Museen. 1928 bekam Rainer seinen größten öffentlichen Auftrag in Tirol: Er schnitzte die heute noch vorhandenen 45 Figuren, die im Tiroler Volkskunstmuseum historische Tiroler Trachten und Fastnachtscostüme tragen. Dabei ergab sich für Rainer eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ländlichen: Der Bildhauer suchte in jedem Tiroler Tal nach „typischen“ Menschen, denen die im Museum vorhandenen Trachten „passten“ – heute ein fragliches bis absurdes Bemühen. Jedenfalls kamen die von Rainer als „charakteristisch“ befundenen Protagonisten nach Innsbruck, wo sie vom Künstler gezeichnet und modelliert wurden. Es kann durchaus sein, dass diese Beschäftigung Rainer inspirierte, die Muttergottes am Pradler Relief mit einer „ländlichen“ Haartracht auszustatten. Der Künstler starb 1948 in Innsbruck.

Antike trifft auf Tirolerisches. Zurück zum heute verschollenen Pradler Kunstwerk: Maria und das göttliche Kind, überlebensgroß als Relief gebildet, sind in ein Oval eingepasst, der Nimbus der Gottesmutter und eine Hand des kleinen Jesusknaben überschneiden dieses. Maria ist antikisierend gekleidet – wobei sich in der Formsprache der nüchternen Blick der 1930er Jahre auf die Antike erkennen lässt. Die Ausrichtung der Falten des hochgenommenen Mantels greift den ovalen Schwung des Rahmens auf. Das Ende dieses textilen Materials hat Maria um ihren linken Arm gelegt, dort senkt es sich in mehreren, stilisierten, keineswegs realistisch bewegten Falten seitlich des Kindes.

Der Retter der Welt. Die Muttergottes neigt ihr Haupt – es erscheint dadurch im Profil – dem Gottessohn zu, hält ihn mit großen, kräftigen Händen. Der kindliche Erlöser steht am Rand des



Feier einer Heiligen Messe am Hochaltar mit dem Marienbildnis von Virgil Rainer Foto: Pfarrarchiv

Ovals, welches das Relief umgibt. Der Kreuznimbus hinterfängt das frontal ausgerichtete Haupt des göttlichen Knaben. Seine Arme sind horizontal gebreitet: Christus umfasst die ganze Welt. Gleichzeitig zeichnet sein Körper ein Kreuz, verweist auf die kommende Passion. Insgesamt geht aus dem Relief eine klare Komposition

hervor, Rainer verzichtete auf kleinteilige Elemente. Damit war seine Invention auch von den hinteren Kirchenbänken aus gut lesbar – und erfüllte ausgezeichnet seine Funktion.

Herannahendes Dunkel. Gleichzeitig lässt Rainers Findung eine gewisse Monumentalisierung der Gestalten erkennen, die durchaus mit gewissen zeitgenössischen Kunst-Tendenzen der beginnenden 1930er Jahre korrespondiert und somit herannahendes Übersteigertes, Brutalisierendes und Unheilvolles im Profan-Politischen erahnen lässt.

Heilige Maria : Profane Margarete. Im starken Kontrast zur an die Antike angelehnten Kleidung der Muttergottes steht die für heutige Augen außergewöhnliche Haartracht der Gottesmutter. Die um das Haupt gelegten Haarzöpfe fungieren quasi als Haarband, schaffen die äußerst traditionelle Gretl-Frisur. Maria tritt ansonsten in Werken der bildenden Kunst mit langem offenen Haar in Erscheinung. Die Gretel-Frisur wird mit einem ländlichen Umfeld, mit dem Tragen von Tracht in Zusammenhang gebracht. Damit verlieh Virgil Rainer der Muttergottes eine Anmutung, die keineswegs mit progressiven Einstellungen ver-

bunden wird.

Prinzipiell stellte Rainer in seinem Relief dieselbe Situation wie am Pradler Gnadenbild vor. Nur: dort steht die innige Beziehung zwischen Mutter und Kind im Mittelpunkt. Das Werk von 1931 hingegen präsentiert den Christusknaben als kleinen, aber bereits durchaus kräftigen Herrscher der Welt. Das Gnadenbild charakterisiert Maria als vornehme, höfisch feine Frau – eine Tatsache, die wohl um 1930 als ungünstig in der Pfarre Pradl empfunden wurde. In jenen Jahren versuchte die



Das Gnadenbild zeigt eine innige Beziehung zwischen Mutter und Kind, Maria trägt offenes Haar.

Foto. Bernhard Stepanek

Pfarre nämlich, die vielen Arbeiter anzusprechen, die damals im „roten“ Stadtteil wohnten. Dass diese mit einem höfisch inszenierten Marienbild wenig anzufangen wussten – vor allem wenn die damalige Notzeit bedacht wird – ist verständlich.

Madl : Maid. Die Charakterisierung der Madonna als „lokale“ ländliche Frau kann daher als Versuch verstanden werden, vor allem den weiblichen Betrachterinnen eine Identifikationsmöglichkeit zu geben. Die Betonung des Heimatlichen, des Tirolischen durch die äußerst konservative Frisur der Muttergottes führt jedoch durch die Schreckensherrschaft zwischen 1938 und 1945 schnell weg von Gedanken an saubere „Tiroler Madln“ – hin zum Bild der idealisierten „deutschen Maid“ und damit zum Wissen um Unmenschliches, Schreckliches und Irres.

Herkulischer Heiliger. Virgil Rainer ist in Innsbruck nicht nur im Volkskunstmuseum präsent. Ein von ihm 1932 geschaffenes Relief an der Fassade des Hauses Leopoldstraße Nr. 31 am Wiltener Platzl zeigt die monumentale, im-



Ein athletischer hl. Christophorus trägt Christus durch die Welt. Auch dieses Relief (1932) an der Fassade des Hauses Leopoldstraße Nr. 31 gestaltete Virgil Rainer.

Foto: Dr. Helmuth Oehler

merhin 250 cm hohe Gestalt des hl. Christophorus. Auch er weist eine ähnliche Tendenz wie die tirolische Madonna für Pradl auf. Äußerst heroisch formuliert, athle-

tisch mit definierten Muskelpartien ausgestattet, wird man den Christusträger nicht sofort mit Sakralem in Verbindung bringen, sondern eher an einen antiken



Auch im Heimatort unseres Herrn Pfarrers hat Virgil Rainer seine Spuren hinterlassen. Ein von ihm 1925 kreierte Kunststeinrelief in der örtlichen Kriegergedächtniskapelle zeigt den Kampf des hl. Georg mit dem Drachen, thematisiert die Auseinandersetzung zwischen dem Guten und dem Bösen in der Welt. Foto: Dr. Helmuth Oehler.

Helden denken, etwa an Herkules. Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass er und das Jesuskind ohne Heiligenschein auskommen müssen. Das gesenkte, geknickte, „markige“ Haupt des kräftigen Heiligen zeigt helmartiges, geometrisiertes Haar. Der heilige Held weist mit dem linken Zeigefinger auf seine auserwählte Last, mit dem Zeigefinger der anderen Hand in Richtung der stilisierten Wasserwellen. Der von Rainer ebenfalls muskulös gebildete Gottessohn sitzt sicher auf der Schulter des Heroen, mit der Weltkugel in der Hand. So kommt das Relief durchaus profan daher – im Heraufdämmern dunkler Jahre, in denen Held-sein-Müssen zur politisch verordneten Pflicht wurde.

Weiter nach Schmirn. Von der Leopoldstraße geht es weiter – vorbei am Stift Wilten – die alte Brennerstraße entlang. Unser Ziel ist die kleine Gemeinde Schmirn – ein für Pradl keineswegs unbedeutender Ort, ist er doch die Heimat unseres Herrn Pfarrers. Auch in der Schmirner Kriegergedächtniskapelle befindet sich eine künstlerische Arbeit von Virgil Rainer: Ein von ihm geschaffenes Relief aus Kunststein zeigt den hl. Georg im Kampf mit dem Drachen (1925). Der alte Tiroler Lan-

despatron sitzt geharnischt auf einem aufsteigenden Ross und tötet mit einem Lanzenstich emotionslos den sich unten windenden Drachen, der das Böse in der Welt symbolisiert.

Vergangenheit. Gegenwart. Zukunft. Klar ist, dass vermeintlich „tendenziöse“ Kunstwerke immer im Licht ihrer Entstehungszeit beurteilt werden müssen. Das Pradler „heimatliche“ Madonnen-Relief (1931), der Wiltener „herkulische“ hl. Christophorus (1932) sowie der Schmirner „gnadenlose“ hl. Georg (1925) sind in politisch, wirtschaftlich und sozial äußerst schwierigen Zeiten entstanden – diese können Nachgeborene, zu denen auch der Verfasser zählt, nur erahnen, schwer beurteilen. Allerdings möchte der Verfasser auffordern, über diese Jahre nachzudenken – und aggressiv-bedenklichen Tendenzen der Gegenwart engagiert als Christ entgegenzutreten.

Dr. Helmuth Oehler

Hinweise zur „Gretel-Frisur“ der einstigen Pradler „heimatlichen“ Madonna am Hochaltar sowie zur künstlerischen Ausstattung erben an

helmuth.oehler@hotmail.com

Homepage: www.helmuth-oehler.at